***** w08 1. 12. S. 18-19 *****

Die ersten Christen in der Welt der Griechen

DIE meisten Menschen, denen die Christen im ersten Jahrhundert u. Z. predigten, sprachen Griechisch. Die heiligen Schriften, auf die sich die Jünger beim Verkündigen ihrer Botschaft über Jesus stützten, waren in Griechisch in Umlauf. Die meisten Schreiber der Bibelbücher, aus denen sich später die Christlichen Griechischen Schriften zusammensetzen sollten, schrieben in Griechisch und verwendeten Ausdrücke und Vergleiche, die für Menschen im Umfeld der griechischen Kultur leicht verständlich waren. Doch weder Jesus oder seine Apostel noch irgendeiner dieser Bibelschreiber waren Griechen! Sie alle waren Juden (Römer 3:1, 2).

Wie kam es dazu, dass die griechische Sprache für die Ausbreitung des Christentums eine so große Rolle spielte? Wie gingen Bibelschreiber und Missionare im ersten Jahrhundert vor, um griechischen Zuhörern die christliche Botschaft schmackhaft zu machen? Und warum ist dieses Stück Altertumsgeschichte für uns heute interessant?

Wie sich die griechische Kultur ausbreitete

Im vierten Jahrhundert v. u. Z. stürzte Alexander der Große das Perserreich und zog aus, weite Teile der antiken Welt zu erobern. Um die verschiedenartigen Gebiete des neuen Herrschaftsbereichs zu einen, setzten Alexander und die auf ihn folgenden Könige auf die „Hellenisierung“: Die eroberten Völker sollten die griechische Sprache und Kultur übernehmen.

Der starke Einfluss der griechischen Zivilisation auf die Nachbarvölker blieb auch dann erhalten, als Griechenland längst von Rom als Weltmacht abgelöst worden war. Im zweiten und ersten Jahrhundert v. u. Z. hatte die römische Adelsschicht eine so ausgeprägte Vorliebe für alles Griechische — ob Kunst, Architektur, Literatur oder Philosophie —, dass sich der Dichter Horaz die Bemerkung erlaubte: „Griechenland, eben bezwungen, bezwang den barbarischen Sieger.“

Unter der Herrschaft der Römer erlebten bedeutende Städte überall in Kleinasien, Syrien und Ägypten ihre Blütezeit als Zentren der griechischen Kultur. Deren Kraft durchdrang praktisch jeden Lebensbereich und beeinflusste politische Institutionen genauso wie Handel, Industrie und sogar die Mode. Typische Einrichtungen einer griechischen Stadt waren zum Beispiel das Gymnasium, in dem junge Männer Sport trieben, und das Theater, wo griechische Dramen aufgeführt wurden.

„In den Strom dieser hellenistischen Cultur wurde nun auch das jüdische Volk hineingezogen: langsam zwar und widerstrebend, aber doch unwiderstehlich“, erklärt der Historiker Emil Schürer in seiner *Geschichte des jüdischen Volkes.* Zu Anfang widersetzten sich die Juden zwar voll religiösen Eifers dem heidnischen Einfluss, der mit dem griechischen Gedankengut Einzug hielt, doch nach und nach färbte diese Kultur in vielen Lebensbereichen auf sie ab. Schließlich war „das kleine jüdische Land fast auf allen Seiten von hellenistischen Gebieten eingeschlossen“, so Schürer, „mit welchen es nothgedrungen schon um des Handels willen in stetem Verkehr leben musste“.

Die Rolle der *Septuaginta*

Im Lauf der Zeit wanderten viele Juden aus Palästina aus und ließen sich rund ums Mittelmeer nieder. Die Städte, in denen sie fortan lebten, waren meist vom Griechentum geprägt und Griechisch war die Verkehrssprache. Natürlich praktizierten diese Juden der Diaspora weiter ihre Religion und reisten zu den jüdischen Festen alljährlich nach Jerusalem. Doch ihre Muttersprache Hebräisch kam vielen nach und nach abhanden. Dadurch wurde es notwendig, die Hebräischen Schriften in die überall vorherrschende griechische Umgangssprache zu übersetzen. An diese Aufgabe machten sich jüdische Gelehrte um das Jahr 280 v. u. Z. — vermutlich in Alexandria, einem wichtigen Zentrum der griechischen Kultur in Ägypten. So entstand die *Septuaginta.*

Die *Septuaginta* ist als bahnbrechende Errungenschaft bezeichnet worden. Und das zu Recht, erwies sie sich doch als der Schlüssel, mit dem der westlichen Zivilisation die Schätze der Hebräischen Schriften zugänglich gemacht wurden. Ohne die *Septuaginta* wäre das Wissen über Gottes Handeln mit dem Volk Israel verborgen geblieben in relativ unbekannten Schriften, abgefasst in einer Sprache, die kaum noch verbreitet war — denkbar ungeeignet dafür, ein weltumspannendes Evangelisierungswerk zu beflügeln. Doch dank der *Septuaginta* konnten Menschen unterschiedlichster Herkunft mit Jehova Gott bekannt gemacht werden. Und keine Sprache war besser dazu geeignet, der damaligen Welt die heiligen Wahrheiten aus seinem Wort zu vermitteln, als das allgemein gebräuchliche Griechisch.

***** w01 15. 4. S. 17-21 Die Kirchenväter — Verfechter der biblischen Wahrheit? *****

Die Kirchenväter — Verfechter der biblischen Wahrheit?

Ob man sich als Christ bezeichnet oder nicht — wie man den Gott der Bibel, Jesus und das Christentum wahrnimmt, kann sehr wohl von ihnen mit geprägt sein. Einer von ihnen wurde „Goldmund“ genannt, ein anderer „der Große“. Insgesamt gesehen, hat man sie als „höchste Verkörperung des Lebens Christi“ beschrieben. Um wen geht es? Um die alten religiösen Denker, Schriftsteller, Theologen und Philosophen, die das heutige „christliche“ Denken entscheidend beeinflußt haben — die Kirchenväter.

„DIE Bibel ist nicht das ganze Wort Gottes“, meint Demetrios J. Constantelos, griechisch-orthodoxer Professor für Religionswissenschaft. „Der heilige Geist, der das Wort Gottes enthüllt, läßt sich nicht auf die Seiten eines Buches zwängen.“ Was könnte denn sonst noch eine vertrauenswürdige Quelle göttlicher Offenbarung sein? Constantelos behauptet in seinem Buch *Understanding the Greek Orthodox Church:* „Die heilige Tradition und die Heilige Schrift gelten als zwei Seiten derselben Münze.“

Den Kern dieser „heiligen Tradition“ bilden die Lehren und Schriften der Kirchenväter. Es handelte sich um herausragende Theologen und „christliche“ Philosophen aus der Zeit vom zweiten bis fünften Jahrhundert u. Z. Inwieweit haben sie das heutige „christliche“ Denken beeinflußt? Stützte sich ihre Lehre auf die Bibel? Was sollte für einen Nachfolger Jesu Christi das Fundament der christlichen Wahrheit sein?

Der historische Hintergrund

Mitte des zweiten Jahrhunderts u. Z. verteidigten nominelle Christen ihren Glauben sowohl gegen römische Verfolger als auch gegen Häretiker. Es war allerdings auch eine Zeit, in der eine Unmenge theologischer Meinungen verfochten wurden. Religiöse Debatten über die „Göttlichkeit“ Jesu und die Natur und Wirkungsweise des heiligen Geistes verursachten nicht nur intellektuelle Unstimmigkeiten. Heftige Meinungsverschiedenheiten und unversöhnliche Auseinandersetzungen über die „christliche“ Lehre griffen auf den politischen und kulturellen Bereich über und riefen hier und dort Aufstände und Bürgerunruhen bis hin zu Kriegen hervor. Der Historiker Paul Johnson schreibt: „Das [abtrünnige] Christentum begann mit Verwirrung, Kontroversen und Spaltungen und setzte sich auch so fort. . . . Im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. war der mittlere und östliche Mittelmeerraum von einer Unmenge religiöser Vorstellungen durchdrungen, die sich alle durchsetzen wollten. . . . Von Anfang an gab es also zahlreiche Formen des Christentums, die wenig miteinander gemein hatten.“

In dieser Zeit traten Schriftsteller und Denker hervor, die es für unumgänglich hielten, „christliche“ Lehren mit philosophischen Begriffen auszulegen. Um neubekehrte gebildete Heiden zufriedenzustellen, machten diese Verfasser religiöser Schriften ausgiebig von der älteren griechischen und jüdischen Literatur Gebrauch. Beginnend mit Justin dem Märtyrer (ca. 100—165 u. Z.), der in Griechisch schrieb, wurden nominelle Christen immer gewandter darin, das philosophische Erbe der griechischen Kultur zu übernehmen.

Diese Entwicklung wurde besonders in den Schriften des Origenes (ca. 185—254 u. Z.) deutlich, eines griechischen Schriftstellers aus Alexandria. Origenes’ Werk *Von den Prinzipien* war der erste systematische Versuch, die Hauptlehren der „christlichen“ Theologie in Begriffen der griechischen Philosophie darzulegen. Das Konzil von Nizäa (325 u. Z.), das die „Göttlichkeit“ Christi zu erklären und zu begründen versuchte, war ausschlaggebend dafür, daß die Auslegung der „christlichen“ Lehre neue Impulse erhielt. Dieses Konzil kennzeichnete den Beginn einer Ära, in der allgemeine Kirchenkonzilien bemüht waren, die Lehre immer genauer zu definieren.

Schriftsteller und Redner

Eusebius von Cäsarea, der seine Schriften zur Zeit des ersten Konzils von Nizäa verfaßte, verband sich mit Kaiser Konstantin. Über einen Zeitraum von kaum mehr als 100 Jahren nach Nizäa entwickelten Theologen, die überwiegend in griechischer Sprache schrieben, in einer langen und erbittert geführten Debatte die Dreieinigkeitslehre, die zum hervorstechendsten Dogma der Christenheit werden sollte. Führend unter ihnen waren Athanasius, der energische Bischof von Alexandria, und drei Kirchenfürsten aus Kappadokien (Kleinasien) — Basilius der Große, sein Bruder Gregor von Nyssa und ihr Freund Gregor von Nazianz.

Die Schriftsteller und Prediger jener Ära erreichten ein hohes Maß an Redekunst. Im Griechischen waren Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos („Goldmund“) brillante Redner, im Lateinischen Ambrosius von Mailand und Augustinus von Hippo. Sie waren Meister der geachtetsten und beliebtesten Kunst ihrer Zeit. Der einflußreichste Schriftsteller von damals war Augustinus. Seine theologischen Schriften haben das „christliche“ Denken von heute durch und durch geprägt. Hieronymus, seinerzeit der angesehenste Gelehrte, trug die Hauptverantwortung für die Vulgata, die lateinische Bibelübersetzung aus den Ursprachen.

Es erheben sich jedoch die wichtigen Fragen: Hielten sich diese Kirchenväter eng an die Bibel? Stützten sich ihre Lehren auf die inspirierten Schriften? Sind ihre Schriften ein verläßlicher Wegweiser zu einer genauen Erkenntnis Gottes?

Lehren Gottes oder Lehren von Menschen?

In neuerer Zeit schrieb der griechisch-orthodoxe Metropolit Methodios von Pisidien ein Buch über den „hellenischen Sockel des Christentums“, um zu zeigen, daß die griechische Kultur und Philosophie das Grundgerüst des heutigen „christlichen“ Denkens lieferten. In seinem Buch erklärt er rundheraus: „Fast alle bedeutenden Kirchenväter betrachteten die griechischen Elemente als höchst zweckdienlich, und sie übernahmen sie aus dem griechischen klassischen Altertum als ein Mittel, christliche Wahrheiten zu verstehen und korrekt auszudrücken.“

Greifen wir als Beispiel die Vor-

stellung heraus, der Vater, der Sohn und der heilige Geist würden einen dreieinigen Gott bilden. Viele Kirchenväter wurden nach dem Konzil von Nizäa überzeugte Verfechter der Dreieinigkeitslehre. Ihre Schriften und ihre Darlegungen trugen wesentlich dazu bei, daß die Dreieinigkeitslehre eine bedeutende Lehre der Christenheit wurde. Läßt sich die Dreieinigkeitslehre jedoch in der Bibel nachweisen? Nein. Wie kamen die Kirchenväter dann zu dieser Vorstellung? Wie in dem Werk *A Dictionary of Religious Knowledge* zu lesen ist, sind viele der Ansicht, daß die Dreieinigkeitslehre „eine Verfälschung ist, die von den heidnischen Religionen übernommen und dem christlichen Glauben einverleibt wurde". Und in dem Buch *The Paganism in Our Christianity* wird bestätigt: „Dieser Begriff [Dreieinigkeit] ist ausschließlich heidnischen Ursprungs" (Johannes 3:16; 14:28).

Oder nehmen wir die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, die besagt, ein Teil des Menschen überlebe den Tod des Körpers. Auch hier waren die Kirchenväter maßgeblich daran beteiligt, daß diese Vorstellung in eine Religion Eingang fand, die keine Lehre von einer den Tod überdauernden Seele kannte. Aus der Bibel geht deutlich hervor, daß die Seele sterblich ist. Es heißt: „Die Seele, die sündigt — sie selbst wird sterben" (Hesekiel 18:4). Welche Grundlage hatten die Kirchenväter für ihren Glauben an eine unsterbliche Seele? „Die christliche Vorstellung einer geistigen Seele, die von Gott erschaffen und bei der Empfängnis in den Körper eingeflößt wird, um aus dem Menschen eine lebende Gesamtheit zu machen, ist das Ergebnis einer langen Entwicklung in der christlichen Philosophie. Erst mit Origenes im Osten und St. Augustinus im Westen wurde aus der Seele ein geistiges Wesen und aus ihrer Beschaffenheit ein philosophisches Konzept. . . . Seine [Augustinus'] Lehre verdankte vieles (einschließlich einiger Mängel) dem Neuplatonismus", schreibt die *New Catholic Encyclopedia.* Und in der Zeitschrift *Presbyterian Life* steht zu lesen: „Unsterblichkeit der Seele ist ein hellenistischer Begriff, entstanden in altertümlichen Geheimkulten und ausgearbeitet vom Philosophen Plato."

Die feste Grundlage der christlichen Wahrheit

Nach dieser kurzen Untersuchung des geschichtlichen Umfelds der Kirchenväter und des Ursprungs ihrer Lehren stellt sich die Frage: Sollten sich die Glaubensansichten eines aufrichtigen Christen auf die Lehren der Kirchenväter stützen? Lassen wir die Bibel antworten.

Ein Punkt wäre, daß Jesus Christus den Gebrauch des religiösen Titels „Vater" ausschloß, als er sagte: „Nennt niemand auf der Erde euren Vater, denn e i n e r ist euer Vater, der himmlische" (Matthäus 23:9). Der Gebrauch der Bezeichnung „Vater" für irgendeine religiöse Persönlichkeit ist unchristlich und unbiblisch. Das geschriebene Wort Gottes wurde um das Jahr 98 u. Z. mit den Schriften des Apostels Johannes fertiggestellt. Wahre Christen brauchen daher nicht bei irgendwelchen Menschen nach inspirierten Enthüllungen zu suchen. Sie sind darauf bedacht, das Wort Gottes nicht durch menschliche Überlieferungen 'ungültig zu machen'. Menschliche Überlieferungen an die Stelle des Wortes Gottes treten zu lassen führt zum geistigen Tod. Jesus gab den warnenden Hinweis: „Wenn . . . ein Blinder einen Blinden leitet, so werden beide in eine Grube fallen" (Matthäus 15:6, 14).

Braucht ein Christ, abgesehen vom Wort Gottes, wie es in der Bibel enthalten ist, irgendeine Offenbarung? Nein. Das Bibelbuch Offenbarung warnt mit folgenden Worten davor, dem inspirierten Bericht etwas hinzuzufügen: „Wenn jemand einen Zusatz zu diesen Dingen macht, wird Gott ihm die Plagen hinzufügen, die in dieser Buchrolle geschrieben stehen" (Offenbarung 22:18).

Die christliche Wahrheit kommt im geschriebenen Wort Gottes, der Bibel, zum Ausdruck (Johannes 17:17; 2. Timotheus 3:16; 2. Johannes 1-4). Für ein korrektes Verständnis der Bibel ist keinerlei weltliche Philosophie erforderlich. Auf Personen, die göttliche Offenbarungen mit menschlicher Weisheit erklären wollten, lassen sich die vom Apostel Paulus aufgeworfenen Fragen anwenden: „Wo ist der Weise? Wo der Schriftgelehrte? Wo der Debattenredner dieses Systems der Dinge? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?" (1. Korinther 1:20).

Außerdem ist die wahre Christenversammlung „eine Säule und Stütze der Wahrheit" (1. Timotheus 3:15). Ihre Aufseher schützen die Reinheit der Lehre innerhalb der Versammlung, indem sie verhindern, daß sich irgendwelche verunreinigenden Vorstellungen einschleichen (2. Timotheus 2:15-18, 25). Sie halten „falsche Propheten", „falsche Lehrer" und „verderbliche Sekten" von der Versammlung fern (2. Petrus 2:1). Nach dem Tod der Apostel ließen die Kirchenväter zu, daß „irreführende inspirierte Äußerungen und Lehren von Dämonen" unter den Christen Fuß faßten (1. Timotheus 4:1).

Die Folgen dieses Abfalls zeigen sich heute in der Christenheit. Ihre Glaubensansichten und Bräuche sind von der biblischen Wahrheit weit entfernt.

[Kasten/Bild auf Seite 18]

DIE GROSSEN KAPPADOKIER

„Die orthodoxe Kirche . . . hat besondere Ehrfurcht vor den Schriftstellern des vierten Jahrhunderts, insbesondere vor denen, die sie als ‚die drei großen Hierarchen' bezeichnet: Gregor von Nazianz, Basilius der Große und Johannes Chrysostomos", erklärt der Schriftsteller und Mönch Kallistos. Stützten sich die Lehren dieser Kirchenväter auf die inspirierten Schriften? Von Basilius dem Großen sagt das Buch *Die griechischen Kirchenväter:* „Plato, Homer, aber auch die Historiker und natürlich die Rhetoren sind ihm nach Ausweis seiner Schriften zeitlebens vertraut geblieben und bestimmten unwillkürlich seine Ausdrucksweise und den Stil. . . . Basilios bleibt darin ‚Grieche'." Dasselbe trifft auf Gregor von Nazianz zu. Er vertrat die Ansicht: „In der vollen Übernahme der klassischen Kulturtraditionen soll sich gerade der Sieg und die Überlegenheit der Kirche erweisen."

Professor Panagiotis K. Christou schreibt über alle drei: „Sie warnen zwar gelegentlich vor ‚Philosophie und leerem Trug' [Kolosser 2:8] — um sich an die Weisung des Neuen Testaments zu halten —, doch gleichzeitig widmen sie sich eifrig dem Studium der Philosophie und verwandter Disziplinen und empfehlen dies noch dazu anderen." Offenbar waren diese Kirchenlehrer der Meinung, die Bibel reiche nicht aus, um ihre Vorstellungen zu untermauern. Waren ihre Lehren dadurch, daß sie sich auf andere Autoritäten stützten, in Wirklichkeit nicht weit weg von der Bibel? Der Apostel Paulus ermahnte die Hebräerchristen: „Laßt euch nicht durch verschiedenartige und fremde Lehren fortreißen" (Hebräer 13:9).

[Kasten/Bild auf Seite 20]

KYRILL VON ALEXANDRIA — EIN UMSTRITTENER KIRCHENVATER

Eine der umstrittensten Figuren unter den Kirchenvätern ist Kyrill von Alexandria (ca. 375—444 u. Z.). Der Kirchenhistoriker Hans von Campenhausen schildert ihn wie folgt: „Rechthaberisch, gewaltsam und verschlagen, durchdrungen von der Größe seines Stuhles und der Würde seines Amts, hat er immer nur das für Recht gehalten, was seiner kirchlichen Macht und Autorität von Nutzen . . . war. Die Brutalität und Skrupellosigkeit seiner Kampfmittel hat ihn niemals bedrückt." Als Kyrill Bischof von Alexandria war, ließ er sich zu Bestechung und Verleumdung hinreißen, um den Bischof von Konstantinopel abzusetzen. Er gilt als verantwortlich für den bestialischen Mord an einer namhaften Philosophin namens Hypatia im Jahr 415 u. Z. Über Kyrills theologische Schriften sagt Campenhausen: „Durch ihn ist es üblich geworden, die Glaubensfragen grundsätzlich nicht mehr allein nach der Schrift, sondern auch mit Hilfe entsprechender Zitate und Zitatensammlungen aus den früheren, anerkannten Schriften . . . zur Entscheidung zu bringen."

***** w98 15. 3. S. 26-30 Konstantin der Große — Ein Vorkämpfer des Christentums? *****

Konstantin der Große — Ein Vorkämpfer des Christentums?

Der römische Kaiser Konstantin gehört zu den wenigen Männern, die in der Geschichte mit dem ehrenvollen Beinamen „der Große" bedacht wurden. Die Christenheit ist noch weiter gegangen: Sie nennt ihn einen „Heiligen", den „dreizehnten Apostel", und sie bezeichnet ihn als „den Aposteln ebenbürtig", „von der Vorsehung Gottes auserwählt, die großartigste Wende in der ganzen Welt zu vollbringen". Am anderen Ende des Spektrums bezeichnen manche Konstantin als „blutbefleckt, gebrandmarkt durch zahllose Untaten und voller Trug", als „einen scheußlicher Verbrechen schuldigen furchtbaren Tyrannen".

VIELE bekennende Christen wurden gelehrt, Konstantin der Große sei einer der wichtigsten Wohltäter des Christentums gewesen. Ihm habe man es zu verdanken, daß die Christen aus dem Elend der Verfolgung seitens der Römer befreit wurden und Religionsfreiheit erhielten. Überdies wird allgemein geglaubt, er sei ein treuer Fußstapfennachfolger Jesu Christi gewesen, beseelt von dem Wunsch, dem Christentum zum Durchbruch zu verhelfen. Die orthodoxe Ostkirche und die koptische Kirche haben Konstantin ebenso wie seine Mutter Helena heiliggesprochen und begehen das Heiligenfest der beiden am 3. Juni beziehungsweise nach dem Kirchenkalender am 21. Mai.

Wer war Konstantin der Große wirklich? Welche Rolle spielte er in der Entwicklung des nachapostolischen Christentums? Werfen wir einen Blick auf die Geschichte und lassen Gelehrte zu Wort kommen, erhalten wir aufschlußreiche Antworten auf diese Fragen.

Der historische Konstantin

Konstantin wurde um das Jahr 275 u. Z. als Sohn des Constantius Chlorus in Naissus (heute Niš in Serbien) geboren. Als sein Vater 293 u. Z. zum Cäsar über die westlichen Provinzen des Römischen Reiches erhoben wurde, kämpfte Konstantin unter dem Befehl von Cäsar Galerius an der Donau. Im Jahr 306 u. Z. reiste er zu seinem schwer erkrankten Vater nach Britannien. Kurz nach dem Tod seines Vaters wurde Konstantin von seinem Heer zum Kaiser ausgerufen.

Den Titel Augustus beanspruchten zur damaligen Zeit noch fünf weitere Personen. Zwischen 306 und 324 u. Z., als Konstantin zum einzigen Augustus aufstieg, herrschte ständiger Bürgerkrieg. Durch Siege in zwei Feldzügen sicherte sich Konstantin einen Platz in der römischen Geschichte und wurde Alleinherrscher des Römischen Reiches.

Seinen Rivalen Maxentius besiegte Konstantin 312 u. Z. in der Schlacht an der Milvischen Brücke vor den Toren Roms. Christliche Apologeten behaupteten, während dieses Feldzuges sei über der Sonne ein aus Licht gebildetes Kreuz erschienen mit der lateinischen Inschrift *in hoc signo vinces,* was „durch dieses Zeichen siege" bedeute. Auch soll Konstantin in einem Traum die Anweisung erhalten haben, die ersten beiden Buchstaben des Namens Christi in Griechisch auf die Schilde seiner Soldaten zu setzen. Diese Geschichte ist allerdings mit vielen Anachronismen behaftet. In dem Buch *A History of Christianity* wird dazu gesagt: „Über den genauen Zeitpunkt, den Ort und die Einzelheiten dieser Vision gibt es widersprüchliche Angaben." Vom heidnischen Se-

nat wurde Konstantin in Rom willkommen geheißen und zum höchsten Augustus und Pontifex maximus ausgerufen, das heißt dem Hohenpriester der heidnischen Reichsreligion.

Im Jahr 313 u. Z. ging Konstantin ein Bündnis mit Licinius ein, dem Herrscher der Ostprovinzen. In dem sogenannten Mailänder Toleranzedikt garantierten sie gemeinsam die freie Religionsausübung und gleiche Rechte für alle Kulte. Viele Historiker messen dem Dokument allerdings weit geringere Bedeutung bei mit der Begründung, es habe sich lediglich um ein offizielles Routineschreiben gehandelt statt um einen wichtigen kaiserlichen Erlaß, durch den eine Wende in der Politik gegenüber dem Christentum eingeleitet worden sei.

Innerhalb der nächsten zehn Jahre besiegte Konstantin Licinius, den letzten ihm noch verbliebenen Konkurrenten, und wurde der unangefochtene Herrscher der römischen Welt. Nach wie vor ungetauft, übernahm Konstantin 325 u. Z. den Vorsitz des ersten großen Ökumenischen Konzils der „christlichen" Kirche, das den Arianismus verurteilte und das Nizäische Glaubensbekenntnis formulierte, eine Aufstellung der wesentlichen Glaubenslehren.

Im Jahr 337 u. Z. wurde Konstantin sterbenskrank. Zu diesem späten Zeitpunkt seines Lebens wurde er getauft; kurz darauf verstarb er. Nach seinem Tod reihte ihn der Senat unter die römischen Götter ein.

Die Rolle der Religion in der Strategie Konstantins

Mit Bezug darauf, wie die römischen Kaiser des dritten und vierten Jahrhunderts allgemein zur Religion eingestellt waren, wird in dem Buch *Istoria tou Ellinikou Ethnous* (Geschichte der griechischen Nation) gesagt: „Auch wenn diejenigen, die auf dem Reichsthron saßen, keine ausgeprägte religiöse Gesinnung hatten, hielten sie es — dem Zeitgeist Rechnung tragend — für nötig, der Religion im Rahmen ihrer politischen Pläne eine Vorrangstellung einzuräumen, um ihren Handlungen zumindest eine religiöse Note zu verleihen."

Konstantin war ohne Zweifel ein Sohn seiner Zeit. Zu Beginn seiner Laufbahn war er auf „göttlichen" Geleitschutz angewiesen, und dafür taugten die Götter Roms, deren Ruhm verblaßte, nicht mehr. Das Reich war mitsamt seiner Religion und seinen anderen Institutionen im Niedergang begriffen und konnte nur durch etwas Neues, Belebendes wieder gefestigt werden. Dazu führt die Enzyklopädie *Hidria* aus: „Konstantin war am Christentum besonders interessiert, weil es nicht nur seinen Sieg stützte, sondern auch die Neuordnung seines ganzen Reiches. Die christlichen Kirchen, die es überall gab, wurden sein politischer Rückhalt. . . . Er scharte die größten kirchlichen Würdenträger seiner Zeit um sich . . ., und er verlangte, daß sie untereinander die Einheit bewahrten."

Konstantin erkannte, daß sich die „christliche" Religion — mittlerweile allerdings abtrünnig und zutiefst verderbt — wirkungsvoll als belebende und einigende Kraft zur Verwirklichung seiner großen Pläne einsetzen ließ, das ganze Reich zu beherrschen. Er übernahm die Grundlagen des abtrünnigen Christentums, um sich dessen Unterstützung seiner eigenen politischen Ziele zu versichern, und beschloß, seine Untertanen unter der einen „katholischen" oder universellen Religion zu vereinen. Heidnische Bräuche und Feiern erhielten „christliche" Bezeichnungen. Und „christlichen" Geistlichen wurde der Rang, die Entlohnung und die einflußreiche Stellung heidnischer Priester verliehen.

Konstantin war aus politischen Gründen auf religiöse Eintracht bedacht und unterdrückte deshalb schnell jede abweichende Stimme — nicht auf der Grundlage der Wahrheit der Lehre, sondern je nachdem, was die Mehrheit akzeptierte. Die großen dogmatischen Meinungsverschiedenheiten in der zutiefst zerstrittenen „christlichen" Kirche gaben ihm Gelegenheit, als „von Gott gesandter" Mittler einzugreifen. Durch seine Erfahrungen mit den Donatisten in Nordafrika und den Anhängern des Arius im Osten seines Reichs wurde ihm schnell klar, daß sich ein starker, geeinter Glaube nicht allein durch Überreden erreichen ließ. Eben zu dem Zweck, den arianischen Meinungsstreit zu schlichten, berief er das erste Ökumenische Konzil in der Geschichte der Kirche ein. (Siehe Kasten „Konstantin und das Konzil von Nizäa".)

Der Historiker Paul Johnson schreibt über Konstantin: „Ein Hauptgrund, weshalb er das Christentum tolerierte, war womöglich die Tatsache, daß es ihm und dem Staat die Möglichkeit gab, die Politik der Kirche in bezug auf Rechtgläubigkeit und die Behandlung von Irrlehren zu kontrollieren."

Wurde er jemals ein Christ?

„Konstantin gab die Sonnenanbetung nie auf, und der Sonnengott blieb auf allen seinen Münzen", erklärt Johnson. In der *Catholic Encyclopedia* wird bemerkt: „Konstantin gewährte beiden Religionen die gleiche Gunst. Als Pontifex maximus wachte er über die heidnische Anbetung und schützte ihre Rechte." Die Enzyklopädie *Hidria* erklärt: „Konstantin wurde nie ein Christ" und fügt hinzu: „Laut Eusebius von Cäsarea, der seine Biographie verfaßte, soll er in den letzten Augenblicken seines Lebens Christ geworden sein. Das ist jedoch nicht haltbar, denn noch am Tag zuvor hatte er dem Zeus geopfert, weil er auch den Titel des Pontifex maximus trug."

Bis zum Tag seines Todes im Jahr 337 u. Z. trug Konstantin den heidnischen Titel Pontifex maximus, des Oberhaupts in religiösen Angelegenheiten. Was seine Taufe angeht, ist es durchaus angebracht zu fragen: Ging ihr echte Reue und Umkehr voraus, wie es in der Heiligen Schrift gefordert wird? (Apostelgeschichte 2:38, 40, 41). Wurde Konstantin vollständig im Wasser untergetaucht als Zeichen seiner Hingabe an Jehova Gott? (Vergleiche Apostelgeschichte 8:36-39.)

Ein „Heiliger"?

In der *Encyclopædia Britannica* wird ausgeführt: „Konstantin verdiente den Beinamen ‚der Große' weniger auf Grund dessen, wer er war, als vielmehr für das, was er tat. Unter allen, die dieser Beiname im Altertum oder in der Neuzeit schmückte, gehört er sogar — seinem Charakter nach zu urteilen — zu denen, die ihn am wenigsten verdienten." Und in dem Buch *A History of Christianity* steht zu lesen: „Es gibt frühe Berichte darüber, daß er zum Jähzorn neigte und grausam war, wenn er in Wut geriet. . . . Er hatte keine Achtung vor dem Leben eines Menschen . . . Im Alter war er in seinem Privatleben ein Scheusal."

Offenbar hatte Konstantin große Probleme mit seiner Persönlichkeit. Wie ein Historiker erklärt, „veranlaßte ihn sein aufbrausendes Temperament häufig zu Verbrechen". (Siehe Kasten „Dynastiemorde".) Der Historiker H. Fisher schreibt in seinem Werk *Die Geschichte Europas,* niemand werde behaupten wollen, daß Konstantin „mit einem christlichen Gemüt ausgestattet gewesen sei". Den Tatsachen nach zu urteilen, war er kein echter Christ, der die „neue Persönlichkeit" angezogen und die Früchte des heiligen Geistes Gottes — Liebe, Freude, Frieden, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Glauben, Milde, Selbstbeherrschung — hervorgebracht hätte (Kolosser 3:9, 10; Galater 5:22, 23).

Die Folgen seiner Bemühungen

Als heidnischer Pontifex maximus — und damit religiöses Oberhaupt des Römischen Reiches — bemühte sich Konstantin, die Bischöfe der abtrünnigen Kirche für sich zu gewinnen. Er bot ihnen mit Macht, Ansehen und Reichtum verbundene Stellungen als Beamte der römischen Staatsreligion an. Die *Catholic Encyclopedia* räumt ein: „Geblendet vom Glanz des Hofes, gingen einige Bischöfe so weit, den Kaiser als einen Engel Gottes, als heiliges Wesen zu preisen und vorauszusagen, er werde gleich dem Sohn Gottes im Himmel regieren."

In dem Maß, wie das abtrünnige Christentum die Gunst der politischen Herrscher gewann, machte es sich immer mehr zu einem Teil dieser Welt, des weltlichen Systems, und entfernte sich allmählich von den Lehren Jesu Christi (Johannes 15:19; 17:14, 16; Offenbarung 17:1, 2). Infolgedessen vermischte sich das „Christentum" mit Irrlehren und falschen Bräuchen: den Lehren von der Dreieinigkeit, der Unsterblichkeit der Seele, der Feuerhölle und dem Fegefeuer, den Gebeten für die Toten, dem Gebrauch von Rosenkränzen, Ikonen, Bildern und dergleichen. (Vergleiche 2. Korinther 6:14-18.)

Von Konstantin übernahm die Kirche auch die Neigung, sich autoritär zu gebärden. Die Gelehrten Henderson und Buck bemerken: „Das schlichte Evangelium wurde verfälscht, pompöse Riten und Zeremonien wurden eingeführt, die Lehrer des Christentums wurden mit weltlichen Würden bekleidet und erhielten ein Gehalt, und das Königreich Christi wurde weitgehend in ein Königreich dieser Welt umgewandelt."

Wo ist das wahre Christentum zu finden?

Die historischen Tatsachen verraten, was sich hinter Konstantins Beinamen „der Große" in Wirklichkeit verbarg. Die Christenheit ist nicht etwa von Jesus Christus, dem Haupt der wahren Christenversammlung, gegründet worden, sondern hat ihre Existenz zum Teil dem politischen Eigennutz und den listigen Schachzügen eines heidnischen Kaisers zu verdanken. Der Historiker Paul Johnson stellte die höchst treffende Frage: „Unterwarf sich das Reich dem Christentum, oder prostituierte sich das Christentum dem Reich?"

Allen, die sich heute wirklich an das reine Christentum halten möchten, kann geholfen werden, die wahre Christenversammlung zu erkennen und sich mit ihr zu verbinden. Jehovas Zeugen sind weltweit gern bereit, aufrichtigen Menschen zu helfen, das echte Christentum zu finden und Gott auf eine für ihn annehmbare Weise anzubeten (Johannes 4:23, 24).

[Fußnote]

Die Donatisten waren eine „christliche" Sekte des vierten und fünften Jahrhunderts u. Z. Sie behaupteten, die Gültigkeit eines Sakraments hänge von der sittlichen Untadeligkeit des Geistlichen ab, der es spende, und die Kirche müsse Personen, die sich schwerwiegender Sünden schuldig gemacht hatten, aus ihren Reihen ausschließen. Beim Arianismus handelte es sich um eine „christliche" Bewegung des vierten Jahrhunderts, die die Göttlichkeit Jesu Christi abstritt. Arius lehrte, Gott sei ungezeugt und ohne Anfang. Der Sohn, weil gezeugt, könne nicht im gleichen Sinne Gott sein wie der Vater. Der Sohn habe nicht seit Ewigkeit existiert, sondern sei geschaffen worden und existiere durch den Willen des Vaters.

[Kasten auf Seite 28]

KONSTANTIN UND DAS KONZIL VON NIZÄA

Welche Rolle spielte der ungetaufte Kaiser Konstantin auf dem Konzil in Nizäa? Die *Encyclopædia Britannica* berichtet: „Konstantin führte den Vorsitz, wobei er die Verhandlungen leitete . . . Aus Furcht vor dem Kaiser unterschrieben alle Bischöfe außer zweien das Bekenntnis — viele von ihnen entgegen ihrer eigenen Überzeugung."

Nachdem man zwei Monate lang die hitzigsten religiösen Debatten geführt hatte, schritt dieser heidnische Politiker ein und entschied zugunsten derer, die sagten, Jesus sei Gott. Warum? „Konstantin . . . hatte im Grunde nicht das geringste Verständnis für die Fragen, um die es in der griechischen Theologie ging", heißt es in *Epochen der Dogmengeschichte.* Aber er verstand, daß religiöse Spaltungen eine Bedrohung seines Reiches waren, und es war sein Ziel, es zu einigen.

Über das Schlußdokument, das in Nizäa unter Konstantins Schirmherrschaft entworfen wurde, heißt es in dem Werk *Istoria tou Ellinikou Ethnous* (Geschichte der griechischen Nation): „Es läßt erkennen, wie gleichgültig ihm [Konstantin] Fragen der Lehre waren, . . . wie hartnäckig er versuchte, die Kirche um jeden Preis wieder zu einigen, und wie überzeugt er war, daß er als ‚Bischof derer außerhalb der Kirche' in bezug auf alle religiösen Fragen das letzte Wort hatte." Besteht auch nur die Möglichkeit, daß die auf diesem Konzil getroffenen Entscheidungen von Gottes Geist herbeigeführt worden sein könnten? (Vergleiche Apostelgeschichte 15:28, 29.)

[Kasten auf Seite 29]

DYNASTIEMORDE

Unter dieser Überschrift werden in dem Werk *Istoria tou Ellinikou Ethnous* (Geschichte der griechischen Nation) die „abscheulichen Verbrechen Konstantins an Familienangehörigen" beschrieben. Bald nach Gründung seiner Dynastie habe er sich über unerwartete Erfolge nicht mehr freuen können und sei sich der Gefahren bewußt geworden, die um ihn lauerten. Von Natur aus mißtrauisch (und vielleicht auf die Einflüsterungen von Schmeichlern hin), habe er zunächst in seinem Neffen Licinianus — dem Sohn eines Mitaugustus, den er bereits hingerichtet hatte — einen möglichen Rivalen gesehen. Auf den Mord an ihm sei die Hinrichtung von Konstantins eigenem Erstgeborenen, Crispus, gefolgt, den dessen Stiefmutter Fausta habe aus dem Weg räumen wollen, weil er offenbar den Machtbestrebungen ihrer eigenen Nachkommen im Weg stand.

Dieses Verhalten von Fausta sei schließlich der Grund für ihren eigenen dramatischen Tod gewesen. Allem Anschein nach habe die Augusta Helena, die bis zum Schluß ihren Sohn Konstantin beeinflußte, bei diesem Mord die Hände im Spiel gehabt. Die irrationalen Emotionen, von denen Konstantin häufig beherrscht wurde, sollen auch zu der Welle von Hinrichtungen an vielen seiner Freunde und Bekannten beigetragen haben. In dem Buch *History of the Middle Ages* wird gefolgert: „Was sein Privatleben betrifft, zeigt die Hinrichtung — um nicht zu sagen die Ermordung — seines eigenen Sohnes und seiner Frau, daß er von jedem geistigen Einfluß im Christentum unberührt geblieben war."

***** w96 15. 1. S. 26-29 Licht beendet ein finsteres Zeitalter *****

Licht beendet ein finsteres Zeitalter

DIE Welt, in der Jesus Christus und seine Apostel lebten, war eine ganz andere als die Welt zur Zeit der Niederschrift der Hebräischen Schriften. Bibelleser, die sich dessen nicht bewußt sind, setzen möglicherweise voraus, daß sich auf gesellschaftlichem und religiösem Gebiet nichts geändert hätte, und stellen sich kaum vor, was in den 400 Jahren geschah, die vom Propheten Maleachi bis zum Evangelisten Matthäus vergingen.

Das Buch Maleachi, in heutigen Bibelausgaben meistens das letzte Buch der Hebräischen Schriften, entstand, nachdem sich der Überrest Israels nach seiner Befreiung aus der Babylonischen Gefangenschaft wieder in seinem Heimatland niedergelassen hatte (Jeremia 23:3). Gläubige Juden wurden ermuntert, auf Gottes Gerichtstag zu warten, an dem das Böse auf der Erde ausgemerzt werden und das messianische Zeitalter beginnen soll (Maleachi 4:1, 2). Inzwischen war Persien an der Macht. Die Truppen, die es in Juda stationiert hatte, erhielten den Frieden aufrecht und setzten königliche Erlasse mit Waffengewalt durch. (Vergleiche Esra 4:23.)

Aber in den vier darauffolgenden Jahrhunderten blieb die Lage in den Ländern der Bibel nicht etwa unverändert. Geistige Finsternis und Verwirrung breiteten sich aus. Der Nahe Osten wurde durch Gewalttätigkeit, Terrorismus, Unterdrückung, radikale religiöse Meinungen und spekulative Philosophien erschüttert und erlebte zudem einen regelrechten Kulturschock.

Das Matthäusevangelium, das erste Buch der Christlichen Griechischen Schriften, wurde in einer ganz anderen Ära geschrieben. Die römischen Legionen setzten die *Pax Romana,* das heißt den römischen Frieden, durch. Ehrfürchtige Menschen warteten sehnlichst auf das Kommen des Messias, der den Leiden, der Tyrannei und der Armut ein Ende machen und Licht auf Leben, Wohlfahrt und Ruhe werfen würde. (Vergleiche Lukas 1:67-79; 24:21; 2. Timotheus 1:10.) Sehen wir uns die einflußreichen Kräfte einmal näher an, die die jüdische Gesellschaft in den Jahrhunderten vor der Geburt Jesu Christi umformten.

Jüdisches Leben unter persischer Herrschaft

Nach dem Erlaß des Cyrus, durch den die Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft befreit wurden, brach 537 v. u. Z. eine Schar Juden zusammen mit nichtjüdischen Gefährten von Babylonien aus auf. Dieser geistig wache Überrest kehrte in ein verödetes Land mit verwüsteten Städten zurück. Große Teile des einst weiten Landes Israels hatten sich Edomiter, Phönizier, Samariter, arabische Stämme und andere angeeignet. Aus dem, was von Juda und Benjamin übriggeblieben war, entstand die Provinz Juda in der persischen Satrapie Abar Nahara (Jenseits des Flusses) (Esra 1:1-4; 2:64, 65).

Unter persischer Herrschaft begann für Juda „eine Zeit der Expansion und des Bevölkerungswachstums", wie in dem Werk *The Cambridge History of Judaism* gesagt wird. Über Jerusalem ist zu lesen: „Kleinbauern und Pilger brachten Geschenke, der Tempel und die Stadt wurden reich, und ihr Wohlstand zog ausländische Kaufleute und Handwerker an." Gegenüber dem Staatswesen und der Religion Israels waren die Perser sehr tolerant, doch erhoben sie hohe Steuern, die nur in Edelmetallen gezahlt werden durften. (Vergleiche Nehemia 5:1-5, 15; 9:36, 37; 13:15, 16, 20.)

Die letzten Jahre des Persischen Reiches waren sehr bewegt und standen im Zeichen von Aufständen der Satrapen. Viele Juden, die sich an einem Aufstand an der Mittelmeerküste beteiligt hatten, wurden in den Norden deportiert, und zwar nach Hyrkanien am Kaspischen Meer. Aber der größte Teil Judas war von der persischen Strafaktion anscheinend nicht betroffen.

Die griechische Ära

Im Jahre 332 v. u. Z. fiel Alexander der Große wie ein Leopard über den Nahen Osten her, doch bestand schon vor seiner Zeit ein gewisser Hang, Griechisches zu übernehmen (Daniel 7:6). Er erkannte den politischen Wert der griechischen Kultur und ging bewußt daran, sein sich ausdehnendes Reich zu hellenisieren. Griechisch wurde eine internationale Sprache. Alexanders kurze Herrschaft begünstigte die Liebe zur Sophisterei, die Sportbegeisterung und den Sinn für Ästhetik. Nach und nach wich selbst das jüdische Erbe dem Hellenismus.

Nach dem Tode Alexanders (323 v. u. Z.) übernahmen seine Nachfolger in Syrien und Ägypten als erste die Rollen, die der Prophet Daniel als „König des Nordens" und „König des Südens" bezeichnete (Daniel 11:1-19). Während der Herrschaft des Ptolemäus II. Philadelphus (285—246 v. u. Z.), des ägyptischen „Königs des Südens", begann man mit der Übersetzung der Hebräischen Schriften in die Koine, die griechische Gemeinsprache. Diese Übersetzung wurde unter dem Namen *Septuaginta* bekannt. In den Christlichen Griechischen Schriften wurden viele Verse dieses Werkes zitiert. Die griechische Sprache war vorzüglich dazu geeignet, einer geistig verwirrten und finsteren Welt durch eine präzise Ausdrucksweise Licht zu vermitteln.

Nachdem Antiochos IV. Epiphanes König von Syrien und Herrscher über Palästina (175 bis 164 v. u. Z.) geworden war, wurde das Judentum durch die staatlich geförderte Verfolgung fast ausgerottet. Unter Androhung des Todes zwang man die Juden, sich von Jehova Gott loszusagen und nur griechischen Gottheiten zu opfern. Im Dezember 168 v. u. Z. wurde über dem großen Altar Jehovas im Tempel in Jerusalem ein heidnischer Altar errichtet, auf dem man Zeus Opfer darbrachte. Darüber schockiert, schlossen sich mutige Männer vom Lande unter der Führerschaft von Judas Makkabäus zusammen und führten so lange einen erbitterten Kampf, bis sie Jerusalem einnahmen. Der Tempel wurde erneut Gott geweiht, und drei Jahre nach seiner Entweihung brachte man wieder die täglichen Opfer dar.

In den verbleibenden Jahren der griechischen Ära suchten die Judäer auf aggressive Weise, ihr Gebiet bis zu den ehemaligen Grenzen auszudehnen. In gottloser Weise nutzten sie die neuerlangte militärische Stärke zu einer Zwangsbekehrung ihrer heidnischen Nachbarn. Dennoch wurden größere und kleinere Städte immer noch von politischen Ideen der Griechen beherrscht.

In dieser Zeit gab es viele korrupte Bewerber für das Amt des Hohenpriesters. Ihrem Amt haftete der Makel von Verschwörungen, Mordanschlägen und politischen Intrigen an. Je gottloser die Juden wurden, desto beliebter waren griechische Sportarten bei ihnen. Erstaunlicherweise konnte man junge Priester beobachten, die wegen der Teilnahme an Spielen ihre Pflichten vernachlässigten. Jüdische Athleten ließen sogar durch schmerzhafte Operationen die Beschneidung rückgängig machen, um nicht in Verlegenheit zu kommen, wenn sie sich zusammen mit Nichtjuden nackt an Wettkämpfen beteiligten. (Vergleiche 1. Korinther 7:18.)

Religiöse Veränderungen

In den frühen nachexilischen Jahren widersetzten sich treue Juden der Vermischung heidnischer Vorstellungen und Philosophien mit der in den Hebräischen Schriften geoffenbarten wahren Religion. Das Buch Esther, das nach mehr als 60 Jahren enger Beziehungen zu Persien geschrieben wurde, enthält nicht die leiseste Spur von Zoroastrismus. Auch in den Bibelbüchern Esra, Nehemia und Maleachi, die alle während des ersten Teils der persischen Ära geschrieben wurden (537 bis 443 v. u. Z.), ist nichts von einem Einfluß dieser persischen Religion zu spüren.

Wie Gelehrte sagen, übernahmen jedoch im späteren Teil der persischen Ära viele Juden manche Ansichten der Verehrer Ahura Masdahs, der persischen Hauptgottheit. Das wird in bekannten abergläubischen Vorstellungen und den Glaubensanschauungen der Essener deutlich. Gebräuchliche hebräische Wörter für Schakale, andere Wüstentiere und Nachtvögel verbanden die Juden in ihrem Sinn mit bösen Geistern und Kobolden aus babylonischen und persischen Sagen.

Die Juden begannen, heidnische Ideen in einem anderen Licht zu sehen. Begriffe wie Himmel, Hölle, Seele, das Wort (Logos) und Weisheit nahmen neue Bedeutungen an. Und man dachte damals, daß Gott so weit entfernt sei, daß er nicht mehr mit Menschen in Verbindung trete, und deshalb benötige er vermittelnde Wesen. Die Griechen nannten diese vermittelnden Schutzgeister *dáimones.* Da die Juden die Vorstellung übernahmen, *dáimones* (Dämonen) könnten gut oder böse sein, fielen sie leicht dem Einfluß der Dämonen zum Opfer.

Auf lokaler Ebene kam es zu einer konstruktiven Veränderung in der Anbetung. Es entstanden Synagogen, in denen sich Juden aus der Nachbarschaft zur religiösen Erziehung und zum Gottesdienst versammelten. Wann, wo und wie die jüdischen Synagogen entstanden, ist nicht genau bekannt. Sie entsprachen jedoch dem Bedürfnis der in der Fremde lebenden Juden, die Gott anbeten wollten, aber nicht den Tempel aufsuchen konnten, weshalb allgemein angenommen wird, daß die Synagogen während des Exils oder in nachexilischer Zeit gegründet wurden. Bemerkenswerterweise erwiesen sie sich für Jesus und seine Jünger als geeignete Foren, 'die Vorzüglichkeiten Gottes weit und breit zu verkünden, der Menschen aus der Finsternis in sein wunderbares Licht beruft' (1. Petrus 2:9).

Das Judentum von verschiedenen Geistesrichtungen geprägt

Im zweiten Jahrhundert v. u. Z. tauchten verschiedene Geistesrichtungen auf. Es handelte sich nicht um eigenständige Religionsgemeinschaften, sondern um kleinere Vereinigungen jüdischer Geistlicher, Philosophen und politischer Aktivisten, die das Volk zu beeinflussen und die Nation zu beherrschen suchten, und zwar unter dem Dach des Judentums.

Die politisch engagierten Sadduzäer waren vornehmlich wohlhabende Aristokraten und seit dem Aufstand der Hasmonäer Mitte des zweiten Jahrhunderts v. u. Z. für ihre geschickte Diplomatie bekannt. Zwar zählten einige von ihnen zu den Geschäftsleuten und Grundbesitzern, doch die meisten waren Priester. Zur Zeit der Geburt Jesu begünstigten die Sadduzäer die Herrschaft der Römer über Palästina, weil sie dachten, sie sei stabiler und könne den Status quo aufrechterhalten. (Vergleiche Johannes 11:47, 48.) Eine Minderheit (die Herodianer) glaubte, die Herrschaft der Familie des Herodes entspreche eher dem Nationalgefühl. Jedenfalls wollten die Sadduzäer weder die Nation jüdischen Fanatikern überlassen noch den Tempel jemand anders als den Priestern. Die Sadduzäer vertraten konservative Glaubensansichten, die sich hauptsächlich auf ihre Auslegung der Schriften des Moses stützten und von einer gegnerischen Haltung gegenüber der einflußreichen Sekte der Pharisäer zeugten (Apostelgeschichte 23:6-8). Sie lehnten die Prophezeiungen der Hebräischen Schriften als Spekulationen ab. Die geschichtlichen und poetischen Bücher sowie das Buch der Sprüche waren ihrer Ansicht nach nicht inspiriert und auch nicht von Belang.

Die Sekte der Pharisäer entstand während der griechischen Ära als eine heftige Reaktion auf den antijüdischen Hellenismus. Zur Zeit Jesu waren die Pharisäer jedoch starre, traditionsgebundene, legalistische, stolze, selbstgerechte Proselytenmacher und Lehrer, die das Volk durch die Belehrung in der Synagoge zu beherrschen suchten. Sie gehörten meist dem Mittelstand an und verachteten das gemeine Volk. Jesus sah in den meisten Pharisäern selbstsüchtige, unbarmherzige und geldliebende Menschen, die durch und durch Heuchler waren (Matthäus, Kapitel 23). Sie akzeptierten die gesamten Hebräischen Schriften im Licht ihrer eigenen Erklärungen, legten aber ebenso großen oder noch größeren Wert auf ihre mündlichen Überlieferungen. Sie sagten, diese seien ein „Zaun um das Gesetz". Doch ihre Überlieferungen waren alles andere als ein Zaun; sie machten das Wort Gottes ungültig und verwirrten das Volk (Matthäus 23:2-4; Markus 7:1, 9-13).

Die Essener waren Mystiker, die anscheinend zurückgezogen in Gemeinschaften lebten. Sie betrachteten sich als der wahre Überrest Israels, der in Reinheit darauf wartete, den verheißenen Messias zu empfangen. Sie führten ein beschauliches Leben frommer Enthaltsamkeit, und in vielen ihrer Glaubensansichten spiegelten sich persische und griechische Vorstellungen wider.

Mehrere Gruppierungen von religiös motivierten, fanatisch patriotischen Zeloten betrachteten alle, die der jüdischen Eigenstaatlichkeit im Wege standen, als Feinde, die es zu beseitigen galt. Sie sind mit den Hasmonäern zu vergleichen und wirkten vor allem auf idealistische, abenteuerlustige junge Männer anziehend. Man sah sie entweder als Raubmörder an oder als Widerstandskämpfer, und durch ihre Guerillataktiken machten sie Landstraßen und öffentliche Plätze unsicher und trugen zu den damaligen Spannungen bei.

Unter den alexandrinischen Juden in Ägypten gedieh die griechische Philosophie. Von dort breitete sie sich nach Palästina und zu den weitverstreuten Juden in der Diaspora aus. Jüdische Theoretiker, die die Apokryphen und die Pseudepigraphen schrieben, interpretierten die Schriften des Moses als vage, langweilige Allegorien.

In Palästina hatte sich durch die Hellenisierung bis zum Anbruch der römischen Ära auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet sowie in der Philosophie ein dauerhafter Wandel vollzogen. Die auf die heiligen Schriften gestützte Religion der Juden war durch das Judentum ersetzt worden, eine Mischung aus babylonischen, persischen und griechischen Vorstellungen, verwoben mit einem gewissen Maß an biblischer Wahrheit. Sadduzäer, Pharisäer und Essener machten zusammen jedoch weniger als 7 Prozent der Nation aus. Aber die Masse des jüdischen Volkes war im Strudel dieser streitbaren Kräfte gefangen, 'zerschunden und umhergestoßen wie Schafe, die keinen Hirten haben' (Matthäus 9:36).

In diese finstere Welt trat Jesus Christus. Er spendete Trost durch die ermutigende Einladung: „Kommt zu mir alle, die ihr euch abmüht und die ihr beladen seid, und ich will euch erquicken" (Matthäus 11:28). Wie begeisternd es doch war, ihn sagen zu hören: „Ich bin das Licht der Welt." (Johannes 8:12)! Und wie wunderbar war seine herzerfreuende Verheißung: „Wer mir nachfolgt, wird keineswegs in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens besitzen." (Johannes 8:12)!

***** w92 1. 8. S. 22 4. Teil — Wann und wie entwickelte sich die Dreieinigkeitslehre? *****

„Bis zum 12. Jahrhundert war das Glaubensbekenntnis in den Ostkirchen unbekannt. Seit dem 17. Jahrhundert stimmen die Gelehrten allgemein überein, daß Athanasius (er starb 373) nicht der Urheber des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses war, sondern daß es vermutlich im 5. Jahrhundert in Südgallien verfaßt wurde. . . . Im 6. und 7. Jahrhundert war der Einfluß des Glaubensbekenntnisses offenbar vor allem in Südgallien und Spanien zu spüren. Im 9. Jahrhundert wurde es in der Liturgie der Kirche in Deutschland und etwas später in Rom verwendet."[15]

Wie sie sich entwickelte

Die langsame Entwicklung der Dreieinigkeitslehre erstreckte sich über eine Zeitspanne von mehreren Jahrhunderten. Nach und nach schlichen sich die trinitarischen Vorstellungen griechischer Philosophen wie Platon, der einige Jahrhunderte vor Christus lebte, in kirchliche Lehren ein. So sagt das Werk *The Church of the First Three Centuries:*

„Wir vertreten den Standpunkt, daß die Lehre von der Dreieinigkeit allmählich und verhältnismäßig spät entstand; daß sie aus einer Quelle stammte, die den jüdischen und den christlichen Schriften völlig fremd war; daß sie allmählich Form annahm und von den von Platon beeinflußten Kirchenvätern dem Christentum einverleibt wurde; daß zur Zeit Justins und noch lange danach das unterschiedliche Wesen und die Inferiorität des Sohnes allgemein gelehrt wurden und daß erst dann die verschwommenen Umrisse der Dreieinigkeitslehre sichtbar wurden."[16]

Triaden oder Dreiheiten waren schon vor Platon in Babylon und Ägypten bekannt. Die Bemühungen der Kirche, auf Ungläubige in der römischen Welt anziehend zu wirken, führten dazu, daß einige dieser Vorstellungen nach und nach dem Christentum einverleibt wurden. Das hatte schließlich zur Folge, daß die Anschauung, der Sohn und der heilige Geist seien dem Vater gleich, akzeptiert wurde.

Selbst das Wort „Dreieinigkeit" wurde nur allmählich akzeptiert. Es war gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, als Theophilus, Bischof von Antiochien in Syrien, griechische Texte verfaßte und das Wort *trias* einführte, das „Triade" oder „Dreieinigkeit" bedeutet. Später gebrauchte der Schriftsteller Tertullian aus Karthago (Nordafrika) in seinen lateinischen Schriften das Wort *trinitas,* das „Dreieinigkeit" bedeutet. Doch das Wort *trias* ist nicht in den inspirierten Christlichen Griechischen Schriften zu finden, genausowenig wie das Wort *trinitas* in der *Vulgata,* einer lateinischen Bibelübersetzung, vorkommt. Somit ist keiner dieser Ausdrücke biblisch. Trotzdem fand das auf heidnische Vorstellungen gestützte Wort „Dreieinigkeit"

***** w81 15. 7. S. 11-12 Katholiken der Millenniumshoffnung beraubt *****

und „scharfsinniger" gewesen seien als er, „glaubten wie er an die Tausendjahrherrschaft und betrachteten diese Glaubenslehre als *eines der wesentlichen christlichen Glaubensdogmen".* In demselben katholischen Nachschlagewerk ist zu lesen, daß sich Justinus der Märtyrer, obwohl er wußte, daß einige seiner Zeitgenossen seine Ansicht über das Millennium nicht teilten, in dieser Frage für den „Hüter der *mehr orthodoxeren Lehre"* hielt. Über Irenäus sagt dieses Werk: „Für ihn gehört der Millenarismus [Chiliasmus] zu den *traditionellen Lehren. . . .* Dem heiligen Irenäus erschien *der Millenarismus* [*Chiliasmus*] *unbedingt notwendig, wenn man die Schrift richtig erklären wollte"* (Band X, Spalte 1761, 1762) (Kursivschrift von uns).

Wer kommt also der wahren apostolischen Lehre und Tradition näher: die katholische Kirche, die diejenigen, die immer noch an die Tausendjahrherrschaft Christi glauben, eine „schwärmerische Sekte" nennt, oder Jehovas Zeugen, die die Millenniumshoffnung hochhalten? Wie kommt es, daß diese Hoffnung keine katholische Glaubenslehre mehr ist?

ABTRÜNNIGE STELLEN DIE CHRISTLICHE HOFFNUNG FALSCH DAR

Wie der vorangegangene Artikel zeigt, ersetzten die Juden aufgrund des Abfalls, der in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung eintrat, ihre Hoffnung auf die Auferstehung durch die heidnische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und wandelten ihre ursprüngliche messianische Hoffnung in eine politische Hoffnung um. Desgleichen brachte der vorhergesagte Abfall unter den Christen (Apg. 20:29, 30; 2. Thess. 2:3; 1. Joh. 2:18, 19) eine Falschdarstellung der Millenniumshoffnung mit sich.

Der jüdische Gelehrte Hugh J. Schonfield sagt: „Die Abkehr der Christen von der Hoffnung auf ein irdisches Reich Gottes setzte sich erst im 2. Jahrhundert durch." „Trotz aller Aufrufe zu Standhaftigkeit, Loyalität und Ausharren waren immer mehr Christen enttäuscht und verließen entweder die Kirche oder folgten jenen Lehrern, die weniger erdgebundene Auslegungen über das Wesen des Christentums boten."

Über diese „Abkehr" von der Hoffnung auf das Paradies, das durch das messianische Königreich, die himmlische Regierung, auf der Erde wiederhergestellt wird, ist in dem *Theologischen Begriffslexikon zum Neuen Testament* (S. 998 unter „Paradies") zu lesen: „Im weiteren Verlauf der Kirchengeschichte sind in die Vorstellung vom Paradies viele außerbiblische Motive und Gedankenbilder aufgenommen worden . . . Die kirchliche Paradies-Spekulation bzw. die Vorstellungen der Volksfrömmigkeit hängen auch damit zusammen, daß an die Stelle der nt. [neutestamentlichen] Eschatologie mit ihrer *Hoffnung auf die Auferstehung der Toten* und die neue Schöpfung (Offb 21f) die spätantike *Lehre von der Unsterblichkeit der Seele* getreten ist: Die Seele empfängt nach dem Tod das Gericht und gelangt in das — *jetzt jenseitig gedachte!* — Paradies" (Kursivschrift von uns).

Somit verlegten abtrünnige Christen durch die Übernahme der griechischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele das Paradies von der Erde in den Himmel und gaben damit die ursprüngliche Millenniumshoffnung auf. Dies wird in dem Werk *The Encyclopædia Britannica* (1977) durch den Hinweis bestätigt: „Der Einfluß griechischen Gedankenguts auf die christliche Theologie untergrub die millenaristische [chiliastische] Weltanschauung."

DER NEOPLATONISMUS LÖST DIE MILLENNIUMSHOFFNUNG AB

Die Millenniumshoffnung wurde also ein Opfer des Abfalls. Ihre Feinde schreckten vor nichts zurück, um sie

zu bekämpfen. In dem Werk *Dictionnaire de Théologie Catholique* werden die Gegner des Chiliasmus aufgeführt. Über den katholischen Priester Gaios (Ende 2./Anfang 3. Jahrhundert) heißt es unter anderem, daß „er unzweideutig die Glaubwürdigkeit der Apokalypse [Offenbarung] und des Evangeliums des heiligen Johannes leugnete, um in seinem Kampf gegen den Millenarismus Erfolg zu haben". Aus demselben maßgebenden katholischen Nachschlagewerk geht hervor, daß der „Heilige" Dionysius (im 3. Jahrhundert Bischof von Alexandrien) eine Abhandlung gegen den Chiliasmus schrieb und „nicht zögerte, die Glaubwürdigkeit der Apokalypse des heiligen Johannes zu leugnen, damit die Anhänger dieser Überzeugung ihren Glauben nicht darauf stützen konnten".

Des weiteren erfahren wir aus diesem 15bändigen katholischen Werk, daß Origenes, ein „Kirchenvater" aus dem 3. Jahrhundert, alle verurteilte, die an die irdischen Segnungen des Millenniums glaubten, weil sie, wie er sagte, „die Schriften wie die Juden auslegen". Gab es noch einen Grund, weshalb Origenes gegen den Chiliasmus war? In dem Werk *The Catholic Encyclopedia* lesen wir: „Angesichts des Neoplatonismus, auf dem seine Lehren beruhten . . . konnte er [Origenes] sich nicht den Millenariern [Chiliasten] anschließen." Da Origenes an Platos Lehre von der Unsterblichkeit der Seele glaubte, war er gezwungen, die irdischen Segnungen der Tausendjahrherrschaft des Messias in den geistigen Bereich zu verlegen.

AUGUSTINUS ERKLÄRTE, ES WERDE „KEIN MILLENNIUM GEBEN"

Der aber der Millenniumshoffnung für Katholiken und sogar Protestanten den Gnadenstoß gab, war zweifellos der „Heilige" Augustinus, der in der *Encyclopædia Britannica* als „der größte Denker des christlichen Altertums" bezeichnet wird und auch als ein Mann, „in dem sich die Religion des Neuen Testaments am vollständigsten mit der platonischen Tradition der griechischen Philosophie vereinigte". Augustinus trat energisch gegen die ursprüngliche Hoffnung auf, daß unter der Tausendjahrherrschaft Christi das Paradies auf der Erde wiederhergestellt werde. In dem Werk *The Catholic Encyclopedia* heißt es: „Der heilige Augustinus gelangte schließlich zu der Überzeugung, daß es kein Millennium geben werde. . . . der große Kirchenvater . . . erklärte . . . das 20. Kapitel der Apokalypse in symbolischem Sinne. Die erste Auferstehung, von der in diesem Kapitel die Rede ist, soll sich demnach auf die geistige Wiedergeburt bei der Taufe beziehen; der Tausendjahrsabbat, der sich den sechstausend Jahren Geschichte anschließt, ist die Gesamtheit des ewigen Lebens . . . Diese Erklärung des berühmten Kirchenvaters wurde von späteren westlichen Theologen übernommen, und der frühere Millenarismus fand keine Unterstützung mehr."

Auf diese Weise sind nicht nur die Katholiken, sondern auch die Protestanten der ursprünglichen, schriftgemäßen Millenniumshoffnung beraubt worden. In der Makropædia der *Encyclopædia Britannica* (1977) ist zu lesen: „Die von Augustinus geprägte Lehre von einem symbolischen Millennium wurde zur offiziellen Kirchenlehre, und die apokalyptische Erwartung [die Erwartung der endgültigen Vernichtung des Bösen und des Triumphs des Guten] ging in den Untergrund. . . . Die protestantischen Reformatoren der lutherischen, calvinistischen und anglikanischen Tradition waren keine Apokalyptiker und blieben den Ansichten des Augustinus fest verhaftet."

Katholische und protestantische Theologen beziehen die himmlische Hoffnung, die die Bibel einer begrenzten Anzahl Christen in Aussicht stellt, die mit Christus als Könige, Priester und Richter herrschen werden, irrtümlich auf alle Gerechten (Offb. 20:4-6; Luk. 22:28-30). Diese Theologen bieten ihren „Treuen" eine vage Hoffnung auf „ewige Seligkeit" im Himmel. Sie lassen Gottes Vorsatz, daß sein Wille „auf Erden wie im Himmel" geschehen wird, bei ihren Erwartungen völlig außer acht (Matth. 6:10, *Luther*). Die Bibel bietet die wunderbare Hoffnung auf ewiges Leben aber nicht nur einigen Auserwählten, die in den Himmel kommen, sondern auch unzähligen anderen, die auf der Erde leben werden. Diese zweifache Hoffnung, die eng mit der Tausendjahrherrschaft Christi oder dem Millennium zusammenhängt, wird in den folgenden beiden Artikeln eingehend behandelt.

[Bild auf Seite 10]

Tertullian glaubte, daß das verheißene Königreich nach seiner Aufrichtung 1 000 Jahre herrschen werde.

[Bild auf Seite 11]

Origenes teilte Platos Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele und verwarf damit die Tausendjahrherrschaft über die Erde.

zusätzliche Quelle:

***** w90 1. 2. S. 11 Abs. 5-10 Wer „der Mensch der Gesetzlosigkeit" ist *****

, und zwar „bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit seinen mächtigen Engeln in flammendem Feuer, wenn er an denen Rache übt, die Gott nicht kennen, und an denen, die der guten Botschaft über unseren Herrn Jesus nicht gehorchen. Gerade diese werden die richterliche Strafe ewiger Vernichtung erleiden" (2. Thessalonicher 1:6-9).

6 Paulus beschreibt diesen Gesetzlosen außerdem mit den Worten: „Er widersetzt sich und erhebt sich über jeden, der ‚Gott' oder ein Gegenstand der Verehrung genannt wird, so daß er sich in den Tempel DES GOTTES niedersetzt und sich öffentlich darstellt, daß er ein Gott sei" (2. Thessalonicher 2:4). Somit macht Paulus darauf aufmerksam, daß Satan einen Gesetzlosen hervorbringen würde, einen falschen Gott oder Gegenstand der Verehrung, der sich sogar über Gottes Gesetz erheben würde.

Wer der Gesetzlose ist

7 Spricht Paulus von einem einzelnen Menschen? Nein, denn er schreibt, daß dieser „Mensch" in seinen Tagen geoffenbart wurde und bestehenbleiben werde, bis er von Jehova am Ende des gegenwärtigen Systems vernichtet würde. Daher existiert er schon seit Jahrhunderten. Es liegt auf der Hand, daß kein Mensch je so lange gelebt hat. Deshalb muß der Ausdruck „Mensch der Gesetzlosigkeit" für eine Gruppe oder Klasse von Menschen stehen.

8 Wer sind diese Menschen? Die Beweise zeigen, daß es sich um die stolze, ehrgeizige Geistlichkeit der Christenheit handelt, die jahrhundertelang gemacht hat, was sie wollte. Das ist daran zu erkennen, daß es in der Christenheit Tausende verschiedene Kirchen und Sekten gibt, die alle ihre eigenen Geistlichen haben, deren Lehren oder Bräuche in gewisser Hinsicht voneinander abweichen. Diese Zersplitterung beweist unzweideutig, daß sie sich nicht an das Gesetz Gottes halten. Sie können nicht von Gott stammen. (Vergleiche Micha 2:12; Markus 3:24; Römer 16:17; 1. Korinther 1:10.) Eines haben alle diese Kirchen oder Sekten allerdings gemein: Sie bleiben nicht bei den Lehren der Bibel, sondern verstoßen gegen die Regel: „Geht nicht über das hinaus, was geschrieben steht" (1. Korinther 4:6; siehe auch Matthäus 15:3, 9, 14).

9 Bei dem Gesetzlosen handelt es sich demnach um eine Personengruppe: die Geistlichkeit der Christenheit. Ob Päpste, Priester, Patriarchen oder protestantische Prediger, sie alle tragen gemeinsam die Verantwortung für die religiösen Sünden der Christenheit. Sie haben die göttlichen Wahrheiten gegen heidnische Lügen eingetauscht, gegen unbiblische Lehren wie die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, der Feuerhölle, dem Fegefeuer und der Dreieinigkeit. Sie gleichen den religiösen Führern, zu denen Jesus sagte: „Ihr seid aus eurem Vater, dem Teufel, und nach den Begierden eures Vaters wünscht ihr zu tun. . . . er ist ein Lügner und der Vater der Lüge" (Johannes 8:44). Auch ihre Praktiken offenbaren ihre Gesetzlosigkeit, denn sie beteiligen sich an Handlungen, die gegen Gottes Gesetze verstoßen. Solche Personen fordert Jesus auf: „Weicht von mir, ihr Täter der Gesetzlosigkeit" (Matthäus 7:21-23).

Sie erhöhen sich

10 Aus der Geschichte geht hervor, daß Angehörige der Klasse des Menschen der Gesetzlosigkeit in ihrem Stolz und in ihrer Arroganz sogar weltlichen Herrschern ihren Willen aufgezwungen haben. Unter dem Vorwand der Lehre vom „Königtum von Gottes Gnaden" haben die Geistlichen behauptet, sie seien die unverzichtbaren Mittler zwischen den Herrschern und Gott. Sie haben Könige und Kaiser gekrönt und gestürzt, und bis heute gelingt es ihnen, die Massen für oder gegen die Herrschenden zu mobilisieren. Im Grunde genommen haben sie wie die jüdischen Oberpriester, die Jesus verwarfen, gesagt: „Wir haben

.